

**BEITRÄGE ZUR TOPOGRAPHIE DER
„PROMESSI SPOSI“**

VON

WALTER ANDERSON

DORPAT 1931

K. Mattiesens Buchdruckerei Ant.-Ges., Tartu (Dorpat), 1931.

1. Allgemeines.

Manzoni gibt in seinem berühmten Roman (abgesehen von der Schilderung des Mailänder Hungerkrawalls) bekanntlich nur wenige exakte topographische Hinweise, wobei er sich mehrfach auf die übermäßige Diskretion seiner angeblichen handschriftlichen Quelle — des sogenannten Anonimo — beruft. Sogar das dicht vor Lecco gelegene Heimatdorf von Renzo und Lucia bleibt unbenannt.

Dabei kannte aber Manzoni die von ihm geschilderten Gegenden — besonders Mailand und die Umgebung Leccos — ausgezeichnet und betrieb außerdem vor der Niederschrift des Romans die ausgedehntesten historischen und auch topographischen Vorstudien; und was seine brillanten Ortsschilderungen anbetrifft, so sind diese so farbenreich, konkret und lebhaft, daß der Leser es gar nicht glauben will, Manzoni habe nicht jedesmal eine ganz bestimmte Örtlichkeit im Auge gehabt.

Aus dieser Überzeugung der Leser heraus sind in Lecco mehrere topographische Promessi-Sposi-Legenden entstanden, die leider sämtlich die Unaufmerksamkeit und Unbedachtheit ihrer Urheber bezeugen, da sie mit verschiedenen klaren Angaben des Romantextes in schreiendem Widerspruch stehen. Es handelt sich hier hauptsächlich um drei topographische Gleichungen, die eine immer phantastischer als die andere: 1) das Dorf der promessi sposi = Acquate; 2) das Schloß Don Rodrigos = il Zucco; 3) die Burg des Innominato = das zerfallene Kastell über San Girolamo (bei Vercurago).

Um zu einem minder willkürlichen Resultat zu gelangen und nach Möglichkeit jene Örtlichkeiten festzustellen, die Manzoni selbst bei der Niederschrift seines Romans vorgeschwebt hatten, mußte man zunächst sämtliche topographische Andeutungen des Romantextes sorgfältig heraussuchen, gegeneinander abwägen und zueinander in Beziehung setzen; dann mußten die etwa außerhalb des Romans überlieferten topographischen Angaben

Manzonis sowie die, wie es scheint, unter seiner persönlichen Aufsicht entstandenen Illustrationen der Ausgabe von 1840¹⁾ untersucht werden; endlich hatte der Forscher sein Material nicht etwa mit dem heutigen Zustand der einzelnen Gegenden (insbesondere des Wegnetzes) zu vergleichen, sondern mit ihrem Zustand in den Jahren 1628 bis 1630 — oder doch wenigstens in der Jugendzeit Alessandro Manzoni. Letzteres ist nun freilich keineswegs eins und dasselbe; und bei dem lebhaften Interesse, das Manzoni für die historische Topographie (insbesondere Mailands) an den Tag legt, muß man sich jedesmal ernstlich bedenken, ehe man ihm eine naive Übertragung der topographischen Verhältnisse seiner eigenen Zeit auf die Tage Renzo Tramaglinos in die Schuhe schiebt.

Es gibt nur einen einzigen Forscher, der alle diese Aufgaben mit großer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit sowie sehr befriedigendem Erfolge ausgeführt hat: das ist Giuseppe Biondi, Verfasser des Buches „La topografia del romanzo ‘I promessi sposi’ corredata di tavole e illustrazioni“. Die erste (mir unzugängliche) Auflage dieses Werkes erschien in zwei Bänden in Mailand 1895 und 1900. Die zweite ist stark umgearbeitet und kondensiert, aber inhaltlich nicht wesentlich gekürzt; sie erschien im Jahre 1923 bei Antonio Vallardi in Mailand, besteht aus einem einzigen Bande und kostet mit ihren 296 Seiten und 7 Kartenbeilagen (gebunden) den Spottpreis von 12 heutigen italienischen Lire.

Selten habe ich einem wissenschaftlichen Buche so viele schöne Stunden zu verdanken gehabt wie dieser Monographie, die es mir ermöglicht hat, tief in die Umwelt des einzigartigen Romans einzutauchen. Auf drei Reisen (1925, 1927 und 1929) habe ich das Buch in meiner Rocktasche herumgetragen, bis ich mich schließlich in der Welt Renzos und Lucias ganz wie zu Hause fühlte.

Und dennoch bin ich weit davon entfernt, den Schlüssen des Verfassers und vor allem seinen Argumenten in sämtlichen Fällen Überzeugungskraft zuzuschreiben. Biondi nimmt mit kindlicher Zuversicht an, daß Manzoni mit genau derselben pedantischen Sorgfalt und Versessenheit seine topographisch-historischen Studien betrieben habe, daß er genau dieselben alten

1) Entworfen von Francesco Gonin (1808—1889): vgl. U. Thieme u. F. C. Willis, Allgem. Lexikon d. bildend. Künstler, Bd. XIV (Leipzig 1921), S. 369.

1. Lægo und Umgebung; Nach einer anonymen Ansichtskarte (vergrössert).



Landkarten, Pläne und Dokumente vor Augen gehabt habe wie Bindoni selbst: und das wäre denn doch sogar von einem Manzoni zu viel verlangt. Ein Beispiel statt vieler. Nach dem Wortlaut des Romans (Kap. 8) hatte die Kirche Don Abbondios zwei kleine Glocken (*due campanette*); in der Dorfkirche von Olate waren ihrer zur Zeit Manzonis drei. Wie ist dieser Widerspruch zu lösen? Bindoni (S. 45) weist triumphierend auf ein Visitationsprotokoll vom Jahre 1608 hin, worin zu lesen steht: „*Campanae ibi sunt duae, sonorae atque inter sese concordēs*“, und fügt hinzu: „*Questo particolare ci mostra una volta di più come il Manzoni si sia studiato di ricondurre le condizioni locali del suo teatro allo stato, nel quale erano veramente nell' epoca scelta a trattare*“.

Und überhaupt: es ist kaum anzunehmen, daß Manzoni die Gänge und Wanderungen seiner Helden so genau auf Plänen und Karten festgelegt habe, wie Bindoni in seinem topographischen Enthusiasmus dies annimmt; ich würde es für sehr unwahrscheinlich ansehen, wenn man z. B. behaupten wollte, Manzoni habe die Fluchtroute Renzos als rote Linie auf eine Landkarte eingetragen, wie dies von Jules Verne und seinem großen Globus erzählt wird. Dies raubt freilich den Untersuchungen Bindonis keineswegs ihr Interesse und ihren Wert, nur hätte er seine Ansprüche etwas niedriger spannen sollen: es galt nicht immer diejenigen Örtlichkeiten und Wegtouren herauszufinden, an die Manzoni tatsächlich gedacht hat, sondern manchmal bloß diejenigen, die mit den Angaben des Romans und den historischen Daten am besten im Einklang stehen. Und unter diesem Gesichtspunkt ist die Arbeit Bindonis beinahe tadellos.

Beinahe: das, was diesem Forscher in vielen Fällen mangelt, ist die Autopsie. Zwar kennt er Mailand, Lecco samt Umgebung und verschiedene andere Ortschaften ausgezeichnet, aber gar manche Partien seines Buches sind einfach in der Studierstube nach alten und neuen Landkarten gearbeitet. Er hätte überall die Probe aufs Exempel machen und die Routen, die er auf dem Papier festlegte, auch selbst durchmessen müssen — nicht im Wagen, sondern, wie Renzo, *per pedes apostolorum*; dann wäre ihm auch manche hübsche Beobachtung geglückt — unter anderem diejenige, daß Manzoni selbst aus Mangel an Autopsie an mehreren Stellen seines Romans direkte Unmöglichkeiten vorträgt.

Eben eine solche Kontrolle der Bindonischen Theorien durch Wanderungen und Besichtigungen an Ort und Stelle hatte ich mir zur Aufgabe gemacht; Vorgänger habe ich dabei meines Wissens keine gehabt. Meine Ausbeute war nicht allzureich, aber



2. Kirche und Pfarrhaus von Olate.
(Nach einer Photographie bei Bindoni S. 81.)

doch immerhin reich genug, um einen Leser der „Promessi Sposi“ und besonders der Bindonischen „Topografia“ zu interessieren.

Wenn jemand, meinem Beispiel folgend, die Orte der Handlung des Romans aufsuchen wollte, so rate ich ihm, sich außer dem Buche Bindonis mit einem guten modernen Plan von Mailand sowie mit den Blättern „Lecco“ und „Oggionno“ der Karte 1:25 000 des Istituto Geografico Militare zu versehen. Für die Wande-



3. Pfarrhaus des Don Abbondio, Ansicht von der Straße aus.
Zeichnung von Gonin 1840 (nach Bindoni S. 70).



4. Pfarrhaus des Don Abbondio, Seitenansicht.
Zeichnung von Gonin 1840 (nach Bindoni S. 69).

rungen Lecco — Monza — Mailand — Gorgonzola — Trezzo — Almenno San Bartolomeo — Lecco sind noch weitere Kartenblätter erforderlich, welche unten genannt werden sollen.

2. Das Dorf der promessi sposi.

In der Frage, ob, wie die topographische Legende will, Acquate, oder, wie Bindoni behauptet, Olate als das Dorf Renzos und Lucias anzusehen sei, stelle ich mich unbedingt und kategorisch auf die Seite Bindonis — und ein jeder, der die beiden dicht aneinander stoßenden, heute eigentlich nur noch Vorstädte von Lecco bildenden Dörfer selbst gesehen hat und den Romantext gut kennt, wird mir ohne weiteres beistimmen. Manzoni schildert den Heimatort der promessi sposi als typisches Reihendorf, mit einer einzigen Hauptstraße, an deren einem Ende Kirche und Pfarrhaus stehen — und dies paßt nur auf Olate, nicht auf das viereckige Haufendorf Acquate. Die anderen, sehr überzeugenden Argumente Bindonis (S. 34—47) übergehe ich, nur ein paar Schwierigkeiten möchte ich noch berühren. Manzoni spricht im 8. Kapitel von der „ombra lunga ed acuta del campanile“, während der jetzige Kirchturm von Olate eine runde Kuppel hat: aber diese Kuppel stammt erst aus dem Jahre 1890, während früher der Turm in einer stumpfen Pyramide endete, und wie er im XVII. Jahrhundert ausgesehen hat, das weiß kein Mensch (Bindoni S. 78); wie rasch und gründlich sich das Äußere einer Kirche ändern kann, das habe ich selbst gerade in Olate beobachten können: die Fassade der Kirche sieht heute schon wieder ganz anders aus als auf der Photographie bei Bindoni S. 81 (oben S. 6), da man inzwischen große Statuen der beiden Titelheiligen (St. Vitalis und St. Valeria) daran angebracht und auch sonst mehrere architektonische Veränderungen vorgenommen hat. — Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, daß das Pfarrhaus, von Olate, das in natura den Illustrationen von 1840 (bei Bindoni S. 69 und 70, oben S. 7) auffallend ähnlich sieht (man vgl. besonders die äußerst charakteristische Steinbank!), dort der Straße sein Giebelfeld zuwendet, während heute sein Dachfirst der Straße parallel verläuft.

In engster Verbindung mit der Frage „Acquate oder Olate“ steht die Frage nach der topographischen Lage des berühmten Scheidewegs, an dem Don Abbondio den beiden Bravi begegnet (Kap. 1). Es sind hier an sich zwei verschiedene Örtlichkeiten möglich (auf Bindonis Kartenskizze — unten zu S. 32 — mit a und b bezeichnet), aber Bindoni weist nach, daß die Illustration vom J. 1840 (Bindoni S. 94, hier S. 9) nur diejenige (a) darstellen kann,

die mit dem Ansätze „Dorf der promessi sposi = Olate“ im Einklang steht. Ich kann dies aus eigener Anschauung bestätigen, nur geht auf dem Bilde der Weg nach links zu steil hinab, und außerdem befindet sich das Tabernakel in Wirklichkeit nicht unmittelbar an der Mauerecke, sonder ein wenig mehr rechts davon; was aber Bindoni nicht bemerkt hat und wovon ich mich ebenfalls überzeugt habe, ist der Umstand, daß die scheinbar achtlos hingeworfenen Berggumrisse



5. Don Abbondio und die beiden Bravi.
Zeichnung von Gonin 1840 (nach Bindoni S. 94).

im Hintergrunde der Illustration mit der Wirklichkeit (und also auch mit Bindonis Hypothese) auffallend gut übereinstimmen.

Jedem Leser der „Promessi Sposi“ ist die Beschreibung des Tabernakels erinnerlich, das am erwähnten Scheidewege angebracht ist und ein primitives Bild mit der Darstellung mehrerer Seelen in den Flammen des Fegefeuers trägt. Ein solches Tabernakel ist tatsächlich an der von Bindoni dafür in Anspruch genommenen Stelle zu sehen, was aber darauf dargestellt gewesen ist, das konnte Bindoni beim besten Willen nicht mehr feststellen: „il muro . . . completamente denudato, non lascia

veder che le pietre“ (S. 94). Als ich im Sommer 1925 zuerst den Ort betrat, sah ich zu meiner angenehmen Überraschung, daß örtliche Manzoni-Freunde inzwischen am Tabernakel ein großes, mit Glas und Rahmen versehenes Bild gleichen Inhalts aufgehängt hatten; nur ist jetzt über den Seelen noch die von ihnen angeflehte Jungfrau Maria zu sehen.

Eine starke (von Bindoni nicht erwähnte, aber auf seiner — am Schluß dieser Schrift reproduzierten — Karte deutlich hervortretende) Schwierigkeit liegt übrigens darin, daß Don Abbondio, um vom erwähnten Tabernakel zu seinem eigenen Pfarrhause von Olate zu gelangen, unmittelbar an der Pfarrkirche von Acquate vorbei muß — worüber bei Manzoni natürlich keine Silbe zu finden ist.

Die Lage des Wirtshauses des Heimatdorfes von Renzo und Lucia versucht Bindoni nicht festzustellen; heutzutage liegt das einzige Wirtshaus von Olate an der Hauptstraße, ziemlich genau gegenüber der Mündung des von Acquate kommenden Weges — also ziemlich nahe dem Orte, wo Bindoni das Wohnhaus Agneses und Lucias ansetzt (Plan gegenüber S. 40).

3. Das Mondscheinpanorama von Lecco und Umgebung.

Eine der poetischsten Stellen des Romans (die daher mit Vorliebe illustriert worden ist) ist bekanntlich die Überfahrt von Renzo, Lucia und Agnese über die Adda¹⁾ auf ihrer gemeinsamen Flucht von Lecco nach Monza. Es heißt darin unter anderem (Kap. 8): „I passeggeri silenziosi, con la testa voltata indietro, guardavano i monti, e il paese rischiarato dalla luna, e variato qua e là di grand' ombre. Si distinguevano i villaggi, le case, le capanne: il palazzotto di don Rodrigo, con la sua torre piatta, elevato sopra le casucce ammicchiate alla falda del promontorio, pareva un feroce che, ritto nelle tenebre, in mezzo a una compagnia d' addormentati, vegliasse, meditando un delitto. Lucia lo vide, e rabbrivì; scese con l' occhio giù giù per la

1) Manzoni selbst spricht hier freilich vom See von Lecco: „Andate alla riva del lago, vicino allo sbocco del Bione“, sagt Padre Cristoforo; aber an der bezeichneten Stelle (nahe der alten Mündung des Bione: Bindoni S. 89) haben wir es in Wirklichkeit nur mit einem Flußlauf zu tun, der sich gleich südlich davon wieder zu einem See erweitert, nämlich zu dem Lago di Pescarenico (nördlicher Teil des Lago di Garlate).

china, fino al suo paesello, guardò fisso all' estremità, scopri la sua casetta, scopri la chioma folta del fico che sopravanzava il muro del cortile, scopri la finestra della sua camera; e, seduta, com' era, nel fondo della barca, posò il braccio sulla sponda, posò sul braccio la fronte, come per dormire, e pianse segretamente“.

Lucias hervorragende Sehkraft hat von jeher bei ortskundigen Lesern starke Zweifel hervorgerufen. Bindoni, der die „rigorosa verità“ aller Schilderungen Manzonis um jeden Preis zu verteidigen sucht, widmet dieser Frage ganze 74 Zeilen (S. 147—149, vgl. auch S. 90): er bemüht sich zu beweisen, daß man von der Stelle der Überfahrt (zwischen der alten Mündung des Baches Bione und der kleinen Ortschaft Pescalina) bei hellem Mondschein und guten Augen tatsächlich sowohl Olate als das viel weiter gelegene Laorca (wo das Schloß Don Rodrigos anzusetzen ist) sehen und alle jene Dinge unterscheiden könne, von denen Manzoni spricht — wenn es sich auch nur um eine „percezione ottica . . . languida e quasi fuggevole“, um eine „sbiadita parvenza“ handle; und zum Schluß spielt er seinen Haupttrumpf aus (S. 149): „Queste cose erano già scritte, quando in una successiva mia visita nel territorio di Lecco, venni assicurato da persone del porto, ignare della questione e lontane da qualsiasi interesse, che, in tempo di luna piena e a ciel sereno, i villaggi e il caseggiato della costiera si distinguono benissimo stando sul lago, in modo da poterli riconoscere, se non all' aspetto, certo dalla posizione reciproca; anche la vecchia chiesa isolata di Laorca, e la nuova col campanile, anche il Pomerio *ultima Thule*“.

Hierzu möchte ich bemerken, daß man erstens, wie es scheint, auch auf dem See von Lecco Seemannsgarn zu spinnen versteht, und daß zweitens „stando sul lago“ nicht durchaus den Punkt auf der Adda mitten zwischen der alten Bionemündung und Pescalina zu bedeuten braucht (fast 4 1/2 km in der Luftlinie von Laorca entfernt), wo doch die kürzeste Entfernung zwischen Laorca und dem See von Lecco wenig über 2 1/2 km beträgt.

Wie dem auch sei: ich habe mich in einer herrlichen Vollmondnacht in der Nähe von Pescalina an jenen Punkt des Ufers hingestellt, wo sowohl nach Bindoni als nach Manzoni das Boot der Flüchtlinge nach Durchquerung des Flusses angelegt hat, und habe nach Olate und Laorca (also nordwärts) hinübergeschaut: ich kann nicht gerade über Kurzsichtigkeit klagen, aber ein

einzigster Blick überzeugte mich davon, daß der bloße Gedanke auf diese Entfernung¹⁾ und bei dieser Beleuchtung etwas zu unterscheiden — noch dazu solche Dinge wie das Laub eines bestimmten Feigenbaums oder ein bestimmtes Fenster — einfach lächerlich ist. Die Beschreibung Manzonis ist wunderbar poetisch, aber sie ist am Schreibtisch entstandener topographischer Unsinn.

Bindoni meint (S. 148): wenn man an der „rigorosa verità“ dieser Beschreibung zweifle, dann müsse man auch daran zweifeln, daß Renzo in einer ebensolchen Vollmondnacht vom Addafer bei Trezzo das über 12 km weit entfernte Bergamo als „una gran macchia biancastra“ erblickt habe (Kap. 17). Nun — wie es um die Sichtbarkeit Bergamos von Trezzo aus steht, das werden wir noch weiter unten sehen.

4. Die Burg des Innominato.

Die Lage dieser Burg bildet eine ganz besondere Crux der topographischen Interpreten Manzonis: hat doch sogar Bindoni selbst in dem Zeitraum zwischen dem Erscheinen der ersten und der zweiten Auflage seines Buches seine Ansicht über diesen Punkt etwas modifiziert (vgl. S. 120 Fußn. 22).

Manzoni schildert die Lage der Burg folgendermaßen (Kap. 20): „Il castello dell' innominato era a cavaliere a una valle angusta e uggiosa, sulla cima d' un poggio che sporge in fuori da un' aspra giogaia di monti . . . Il fondo è un letto di ciottoloni, dove scorre un rigagnolo o torrentaccio, secondo la stagione: allora serviva di confine ai due stati. I gioghi opposti, che formano, per dir così, l' altra parte della valle, hanno anch' essi un po' di falda coltivata; il resto è schegge e macigni, erte ripide, senza strada e nude, meno qualche cespuglio ne' fessi e sui ciglioni . . . Tale è la descrizione che l' anonimo fa del luogo“.

Durch diese Schilderung wird die landläufige (auch durch Ansichtskarten verbreitete) Identifizierung der Burg des Innominato mit den Ruinen des venezianischen Grenzkastells über San Girolamo (in der Nähe von Vercurago) vollkommen unmöglich gemacht (Bindoni S. 107 f.): wer, wie ich, dort oben gestanden hat, weiß, daß die herrliche Aussicht auf das weitgedehnte Addatal,

1) Fast 4 1/2 km von Laorca, über 2 1/2 km von Olate.

die man von dort genießt, nicht das geringste gemein hat mit dem Anblick der von Manzoni beschriebenen „valle angusta e uggiosa“.

Trotzdem dürfte jene (auf den Ingenieur Bovara zurückgehende) Identifikation nicht ganz aus der Luft gegriffen sein, denn in dem eigenhändigen handschriftlichen Entwurf Manzonis vom Jahre 1821 wird die Lage der unheimlichen Burg ganz anders geschildert als im endgültigen Romantext (A. Manzoni, *Gli sposi promessi per la prima volta pubblicati nella loro integrità di sull' autografo da Gius. Lesca, 3^a tiratura, Napoli 1917, S. 286. 350, vgl. Bindoni S. 124 f.*): „Varcato il Bione, [Don Rodrigo co' suoi bravij andarono per un miglio circa sulla via pubblica che conduce al luogo dove allora era il confine dello stato veneto; e quindi presero un viottolo ripido a sinistra, che conduceva al castello del Conte . . . [Il Conte] si alzò, si vestì rapidamente, e prima d' andare alla stanza di Lucia (chè la risoluzione gliene era rimasta), si fece alla finestra della sua stanza, che dominava il pendio prima rapido poi più lento e quasi piano fino al lago, e qua e là villaggi sparsi e case solitarie. Guardò intorno, e vide contadini e contadine in abito da festa, per tutti i viottoli avviarsi verso la strada, che conduceva al Milanese“ u. s. w. Diese Beschreibung stimmt allerdings recht gut zur Lage des venezianischen Kastells über San Girolamo¹⁾, und die Annahme Bindonis (S. 125), daß Bovara eben jenen handschriftlichen Romanentwurf gekannt und im Auge gehabt habe, muß als höchst wahrscheinlich bezeichnet werden.

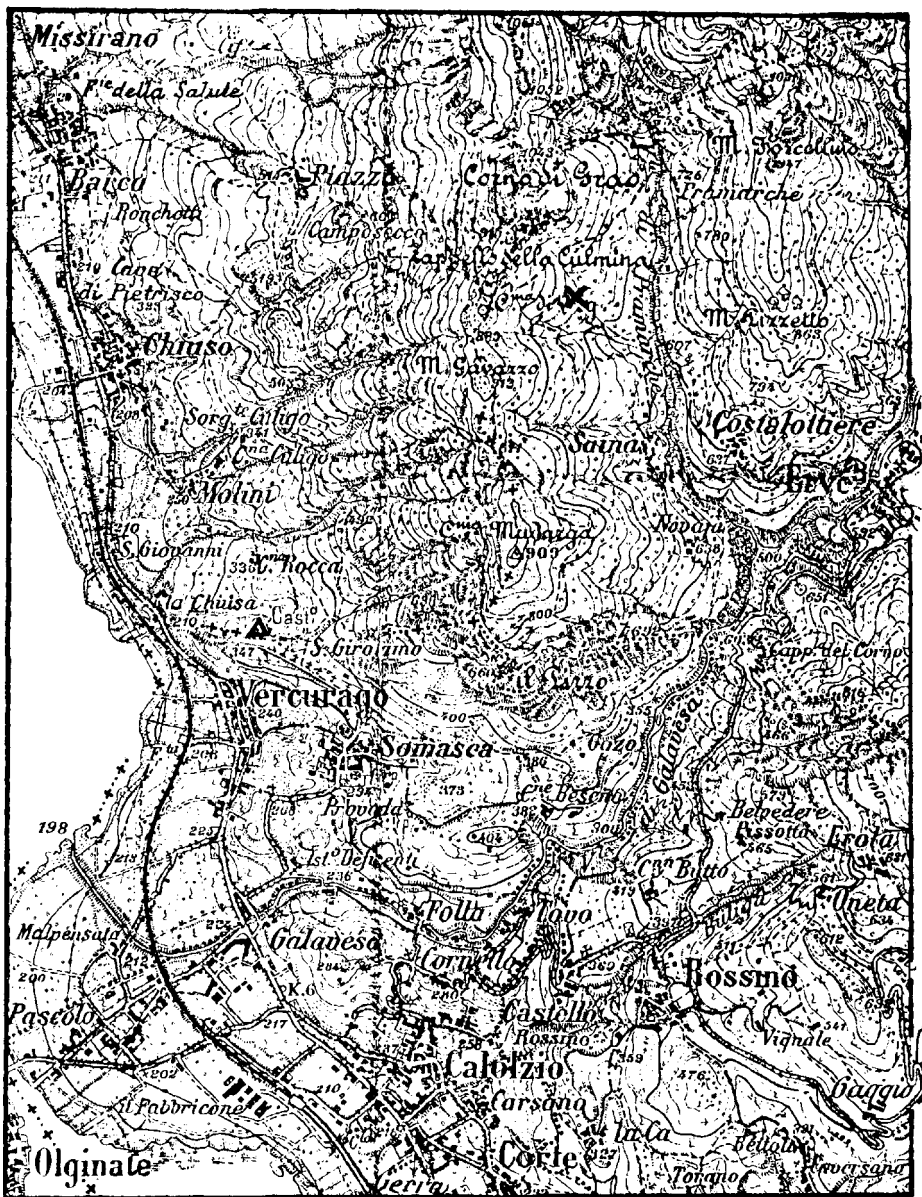
Nun gibt es über die Lage der Burg des Innominato ein eigenhändiges Zeugnis Manzonis vom September 1832, welches aber in seiner überlieferten Gestalt so wunderlich klingt, daß man mit ihm kaum etwas anfangen zu können vermeint. Es handelt sich um einen von Giovanni Sforza (*Epistolario di Alessandro Manzoni, Milano 1882, I 461 nr. 155*) veröffentlichten Brief Manzonis an Cesare Cantù, dessen Original verloren zu sein scheint und der unter anderem folgende zwei Sätze enthält (ich zitiere nach Bindoni S. 110): „L'Innominato è certamente Bernardino Visconti. Per l' *aequa potestas quidlibet audendi* ho trasportato il suo castello nella Valsassina“. Das

1) Allerdings würden die Worte „per un miglio circa“ noch besser zu einem Orte ungefähr $1\frac{1}{2}$ km (in der Luftlinie) nordwärts vom erwähnten Kastell, etwa in der Gegend von Piazzo, passen.

letzte Wort enthält eine topographische Ungeheuerlichkeit: erstens ist die Valsássina mit dem sie durchziehenden Bergbach Pioverna keineswegs Staatsgrenze gewesen, und zweitens bildete sie ja gerade den Weg, auf dem die deutschen Miets-truppen — die „luterani“ — in das Gebiet von Lecco einbrachen (so auch bei Manzoni, Kap. 28 und 29: Route Colico—Bellano—Cortenuova—Primaluna—Introbio—Pasturo—Barsio—Balabbio [—Laorca]). Was soll denn das heißen: sollten die vor ihnen nach der Burg des Innominato flüchtenden Bauern ihren gefürchteten Gästen direkt in die Arme geflohen sein?

Bindoni ist nun mit einer äußerst interessanten Konjektur hervorgetreten (S. 110): nämlich daß im verschollenen Brieforiginal nicht Valsassina, sondern Valsaina stehe, und daß nur der Herausgeber den Namen dieses obskuren unheimlichen kleinen Tales (nordwestlich von Erve, nördlich von Rossino) zu demjenigen der allbekannten Valsassina „korrigiert“ habe. Die Valsaina (die übrigens auf der — hier im Ausschnitt wiedergegebenen — italienischen Militärkarte den Namen Valle di Pramarchè führt) bildete im XVII. Jahrhundert tatsächlich die Grenze zwischen Venetien und dem Herzogtum Mailand und entspricht auch in ihrem Äußeren, wie ich mich an Ort und Stelle überzeugt habe, ausgezeichnet der Beschreibung Manzonis. Ich kann übrigens einen leisen Zweifel nicht unterdrücken, ob Manzoni wirklich jenes weit entlegene Tal jemals besucht hat. Heutzutage ist dies freilich nicht besonders schwer: von der Eisenbahnstation Calozio bis Rossino hat man sehr gute Wege, und von da an folgt man nordwärts der wundervollen, durch eine wilde Berglandschaft führenden, durch Sprengungen in der Felswand hergestellten Fahrstraße nach Erve; aber diese Straße ist erst ein paar Jahrzehnte alt, und ihre Vorläuferin muß bis zuletzt recht bedenklich ausgesehen haben — umsomehr also in der Jugendzeit Manzonis! Und wenn man in Erve angelangt ist und auf einer kleinen Brücke die Galavesa überschritten hat, so muß man auch heute noch auf einem steilen und malerischen, aber höchst miserablen und anstrengenden Fußpfade nach dem gegenüberliegenden Dörfchen Costalottiere hinaufkraxeln, das am Südende der Valsaina liegt. Italiener haben für dergleichen Wanderpartien auch heute nur sehr wenig Verständnis — um wieviel weniger also vor hundert Jahren!

Irgendwelche Burgruinen sind an dem Punkte westlich



6. Die Lage der Burg des Innominato nach Bovara (△) und Bindoni (×).
 (Auf Grund der Karte des Istituto Geografico Militare 1: 25 000, Blatt Oggionno, Ausschnitt.)

über der Mitte des Tales, wo Bindoni das Kastell des Innominato ansetzt, nicht vorhanden — dies ist aber auch gar nicht nötig; auch in Laorca ist ja das Schloß Don Rodrigos bloß ein Phantasiegebilde Manzonis (vgl. Bindoni S. 144).

Schlimmer ist es, daß auch von der von Manzoni beschriebenen und mit Namen genannten, unterhalb der Burg gelegenen Taverne della Malanotte (Kap. 20) nicht die geringsten Spuren zu sehen sind. Man hat nach diesem rätselhaften Malanotte übrigens viel gesucht und es auch zweimal gefunden: das eine Mal am Fuße des Monte Albenza, nicht allzuweit von Palazzago, das andere Mal (eine einstige Mühle della Malanotte) in Tovo, dicht neben Rossino. Beide Örtlichkeiten tragen wohl denselben Namen wie bei Manzoni, liegen aber sonst in einer gänzlich unpassenden Gegend tief im einstigen venezianischen Gebiet (Bindoni S. 123 f.).

Noch schlimmer ist der Umstand, daß Bindoni, um seine Hypothese mit den Angaben des Romantextes in Einklang zu bringen, außer einer phantastischen Burg im Tale Valsaina und einer ebenso phantastischen Taverne della Malanotte ebendasselbst, eine noch phantastischere „strada carrozzabile“ (S. 111. 118) annehmen muß, die sich am rechten Ufer der Galavesa von einem Punkte südlich von Vercurago bis Novaja hinzieht und von da aus (über Saina) das ganze Tal Valsaina durchläuft. Diese Straße, die Bindoni mit einem hübschen Ausdruck „immaginativamente storica“ nennt (S. 118), hat er auch wirklich auf seine Karte (siehe am Schlusse dieser Schrift) eingetragen (ohne natürlich selbst an ihre Geschichtlichkeit zu glauben). Wenn sie tatsächlich einmal existiert hätte, so müßte sie etwas technisch sehr Merkwürdiges gewesen sein: zwischen Gazo und Novaja z. B. hätten wir auf einer Entfernung von etwa $\frac{3}{4}$ km in der Luftlinie, ohne merkliche Windungen, beinahe 300 m Steigung. Auf der Militärkarte sind in jenen Gegenden nun wirklich ein paar unklare Fußpfade eingetragen, und ich habe es (allerdings ohne Führer) versucht, mir auf diesen Pfaden einen Weg von Novaja etwa in der Richtung auf Somasca und Vercurago zu bahnen: nachdem ich aber ein Stück vorgedrungen war, überzeugte ich mich davon, daß der Pfad immer bedenklicher und undeutlicher wurde; ich kehrte daher um und war froh, mit heilen Knochen wieder in Novaja einziehen zu können.

Die Militärkarte gibt von dem Charakter jener wildroman-

tischen Gegenden keine wirklich adäquate Vorstellung; so ist es z. B. recht schwer aus ihr abzulesen, daß die Talsohle der Valsaina an ihrem Südennde (unter dem hochgelegenen Dörfchen Novaja) plötzlich senkrecht abstürzt und das namenlose Bächlein des Tales (Manzonis „rigagnolo o torrentaccio“, Kap. 20) sich über eine hohe zerklüftete Wand in die Galavesa ergießt.

Trotz aller obigen Einwände muß ich Bindonis Lokalisation der Burg des Innominato als sehr befriedigend bezeichnen und meinen Zweifel daran ausdrücken, daß es je gelingen werde eine passendere Örtlichkeit zu finden.

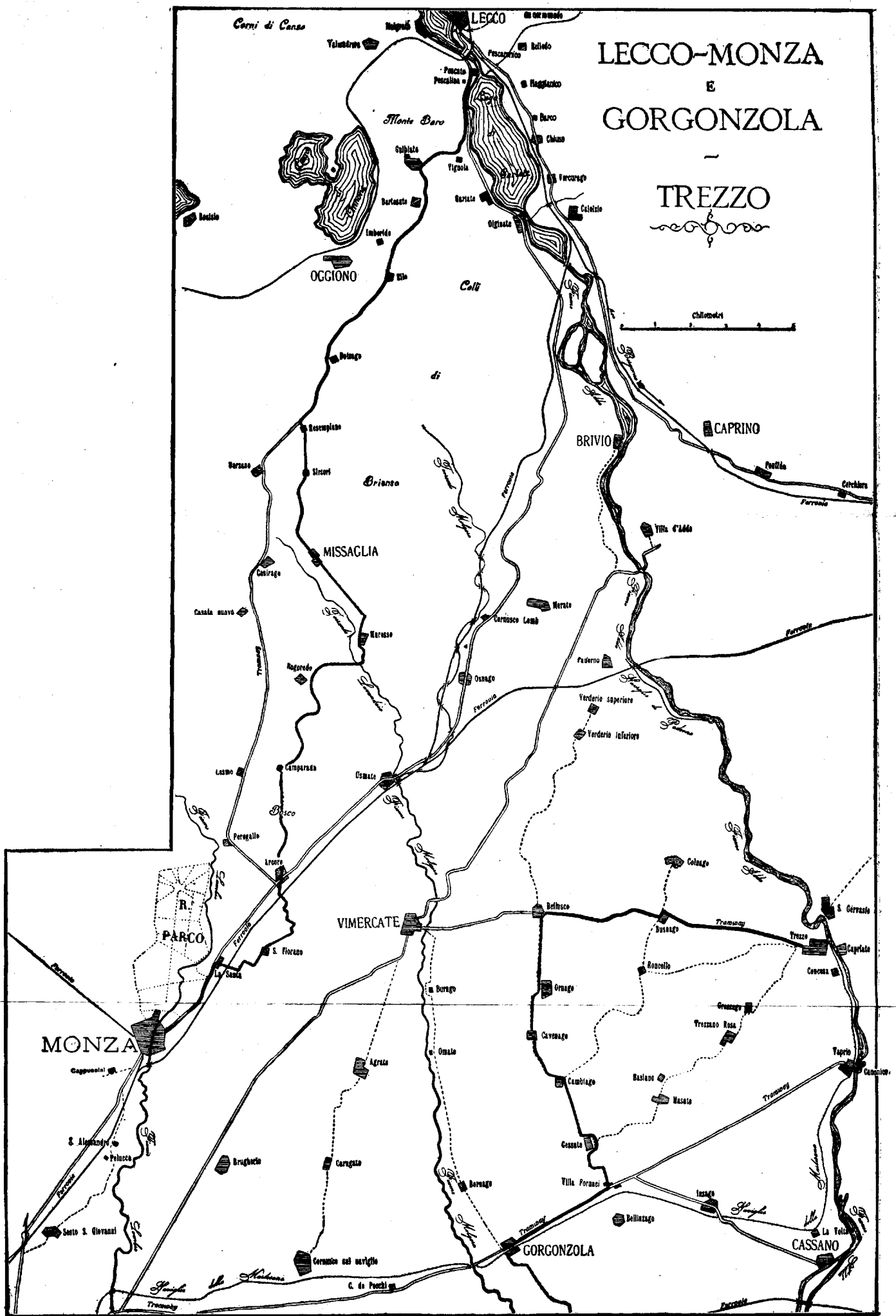
5. Lecco — Monza.

Diese Strecke wird in unserem Roman zum erstenmal von Renzo, Lucia und Agnese in nächtlicher Wagenfahrt durchmessen (Kap. 9), ohne daß der Weg näher beschrieben würde; später durchmißt sie Renzo während der Pestzeit auf seiner Wanderung von Lecco nach Mailand und zurück (Kap. 33. 37), ohne daß auch hier genauere Angaben zu finden wären. Die damalige Landstraße — vor dreihundert Jahren — war natürlich mit der heutigen nicht identisch: sie existiert noch, ist aber sozusagen zu einer Kette von Vizinalwegen degradiert. Bindoni (S. 161 f.) legt sie auf Grund alter Quellen folgendermaßen fest: Lecco — Pescate — Galbiate — Bartesate — Ello — Dolzago — Resempiano — Sirtori — Missaglia — Maresso — Rogoredo — Camparada — Arcore — San Fiorano — La Santa — Monza (vgl. Bindonis hier verkleinert wiedergegebene Kartenskizze).

Ich persönlich habe leider bisher noch keine Gelegenheit gefunden diesen Weg zu durchwandern; wer es täte, hätte folgende Blätter der Militärkarte (1:25 000) mitzunehmen: Lecco, Oggionno, Brivio, Vimercate, Monza.

6. Monza — Mailand.

Auch hier stimmt natürlich die alte Landstraße mit der modernen nicht überein. Nach Bindoni (S. 178 f.) verläuft die erstere folgendermaßen: Monza — San Lorenzo — Sant' Alessandro — Cascina Peluca — Sesto San Giovanni (auch von Manzoni erwähnt) — Greco (ebenfalls) — Mailand. Die nötigen Blätter der Militärkarte (1:25 000) sind: Sesto San Giovanni (Monza ist am oberen Rande dieses Blattes sichtbar) und Milano Est.



7. Renzos Weg von Lecco bis Monza und von Gorgonzola bis Trezzo.
 Kartenskizze von Bindoni (Beilage II), verkleinert.

Den hier angegebenen Weg habe ich persönlich durchwandert; dabei ist mir nur eine einzige topographische Einzelheit aufgefallen, diese aber dafür auch von sehr merkwürdiger Art. Jeder Leser der „Promessi Sposi“ wird sich an die Szene erinnern, wie Renzo vom hohen Wegrande aus zum erstenmal den Dom von Mailand erblickt (Kap. 11): „Renzo, salito per un di que' valichi sul terreno più elevato, vide quella gran macchina del duomo sola sul piano, come se, non di mezzo a una città, ma sorgesse in un deserto; e si fermò su due piedi, dimenticando tutti i suoi guai, a contemplare anche da lontano quell' ottava meraviglia, di cui aveva tanto sentito parlare fin da bambino“. Und weiter heißt es: „ . . . e seguitò la sua strada. A poco a poco cominciò poi a scoprir campanili e torri e cupole e tetti; scese allora nella strada, camminò ancora qualche tempo, e quando s' accorse d' esser ben vicino alla città, s' accostò a un viandante“ u. s. w.

Den ganzen Weg über habe ich ausgeschaut, um das zu erblicken, was Renzo erblickt hatte — vor allem das imposante Bild der sich einsam über der Ebene erhebenden Kathedrale. Aber leider mußte ich mich davon überzeugen, daß dies eine Unmöglichkeit war: die Gegend zwischen Monza und Mailand ist so flach, daß jede Baumgruppe, jedes Haus, jede Mauer, jede Hecke für den umherschweifenden Blick ein absolutes Hindernis bildet. Ich bekam auf dem von Bindoni festgelegten Wege den Dom von Mailand erst zu Gesicht, als ich mich in dessen unmittelbarer Nähe befand. Wäre ich auf einen Turm gestiegen oder wenigstens auf einen Baum geklettert, so wäre die Sache natürlich anders gewesen.

Also auch hier wieder dieselbe Erscheinung, wie bei dem Mondscheinpanorama von Lecco: ein hübsches Bild — aber am Schreibtisch ersonnen und weder von Manzoni noch von Bindoni nachgeprüft.

7. Renzo in Mailand 1628 und 1630.

Bindoni hat die Wege, die Renzo bei seinen beiden Besuchen in Mailand — während des Hunger- und während des Pestjahres — beschreibt, genau untersucht und Schritt für Schritt festgelegt

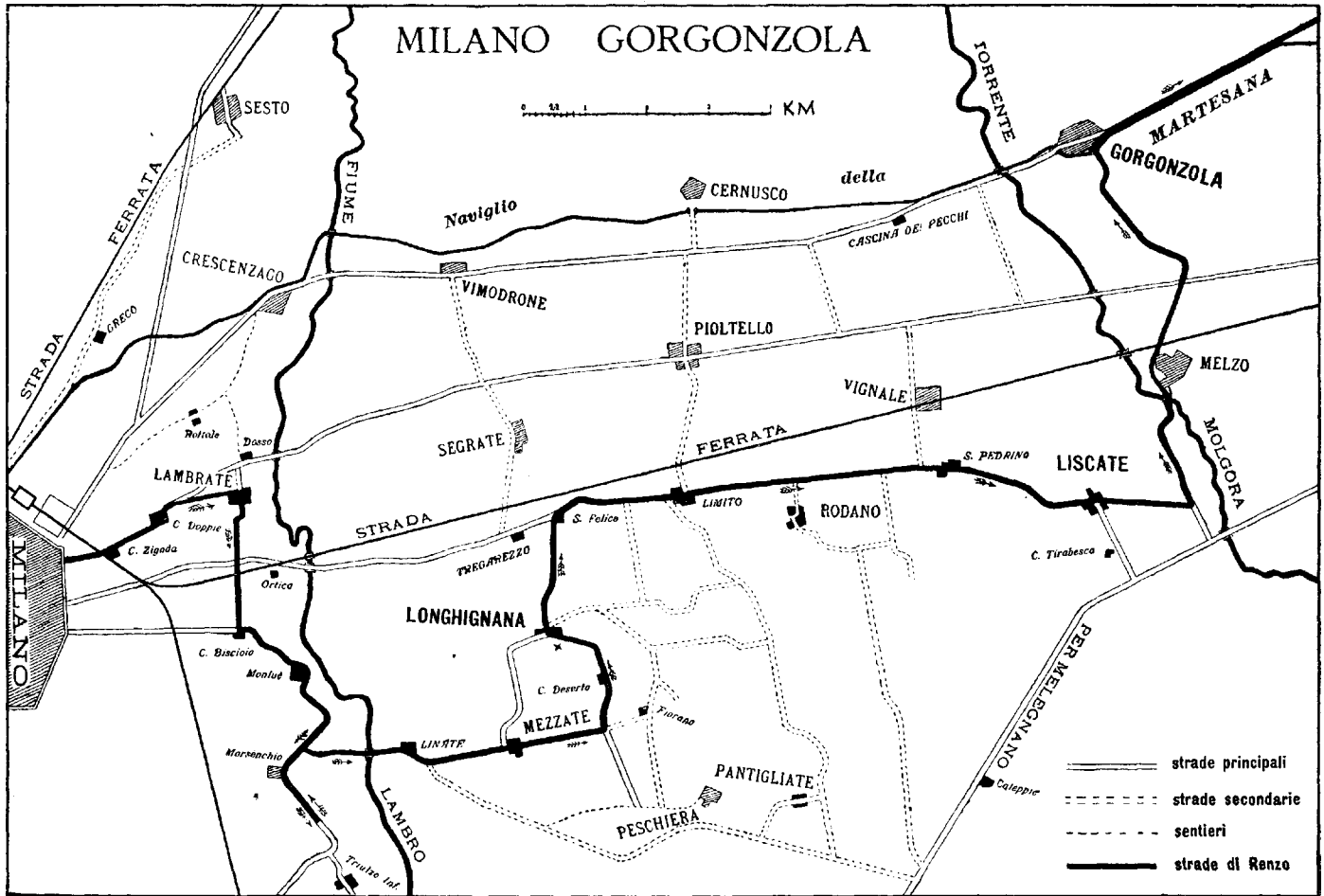
(S. 202—223. 253—273) 1); während er sich aber für die Route von 1628 auf den klaren Wortlaut des Romantextes stützen kann, dem er nur hie und da in Kleinigkeiten ergänzend nachhelfen muß, wird er hinsichtlich der Route von 1630 von Manzoni meistens im ungewissen gelassen und muß zu sehr geistreichen, aber manchmal gewagten und gekünstelten Argumenten und Hypothesen seine Zuflucht nehmen. Ich vermute, daß Manzoni, wenn er nicht früher gestorben wäre, diesen Abschnitt der Monographie mit großem Interesse gelesen und viel Neues daraus erfahren hätte.

Ich habe beide Rundgänge durch Mailand genau nach den Angaben Bindonis ausgeführt. Zwei Umstände sind mir dabei besonders im Gedächtnis geblieben: erstens daß (wie auch Bindoni S. 211 hervorhebt) das Haus des Vicario di provvisione, des Pechvogels Lodovico Melzi (Via Santa Maria Segreta 7), noch heute ungefähr ebenso aussieht wie vor dreihundert Jahren, — und zweitens, daß an jener Stelle, wo Bindoni die Osteria della Luna Piena lokalisiert (S. 221: Contrada, jetzt Via degli Armorari), sich heutzutage kein Wirtshaus, sondern die Banca d'Italia befindet, so daß ich auf meinen Plan verzichten mußte, daselbst mein Mittagsmahl einzunehmen.

8. Renzos Flucht von Mailand nach Almenno San Bartolomeo.

Die Untersuchung und Feststellung des von Renzo während seiner Flucht durchmessenen Weges (S. 224—249) bildet ein Glanzstück des Bindonischen Buches; nicht daß er (so wie er selbst es glaubt) überall die Meinung Manzonis getroffen hätte: ich bin davon überzeugt, daß er über den Weg Renzos viel mehr weiß als Manzoni selbst, so daß letzterer in dieser Hinsicht noch manches von ihm hätte lernen können; wohl aber hat Bindoni unter sorgfältiger Erwägung sämtlicher topographischer Angaben und Andeutungen des Romantextes sowie unter Zuhilfenahme der besten topographischen und historischen Quellen eine Route festgestellt, die mit dem Texte Manzonis in hervor-

1) Er versucht sogar alles Ernstes, innerhalb des Straßennetzes, das heute die Fläche des einstigen Lazzaretto ausfüllt, genau die Stellen zu fixieren, wo die Hütten Padre Cristoforos, Don Rodrigos und Lucias gestanden haben (S. 276—289 und Beilage V).



8. Renzos Weg von Mailand bis Gorgonzola. Kartenskizze von Bindoni (Beilage III), verkleinert.

ragend gutem Einklang steht und der man wohl kaum eine andere, wahrscheinlichere entgegensetzen könnte.

Das Unglück liegt nur wieder darin, daß Bindoni seine Route — ganz wie Manzoni seinen Roman — am Schreibtisch ausgearbeitet hat; er kennt zwar verschiedene Punkte und Teile jenes Weges aus eigener Anschauung, aber von einer zusammenhängenden Kontrolle der ganzen Strecke durch eine „Probewanderung“ ist bei ihm keine Rede.

Was Bindoni versäumt hat, habe ich nachgeholt: am 11. und 12. Juni 1927 habe ich die ganze Flucht Renzos von Mailand nach dem in der Nähe von Bergamo gelegenen Almenno San Bartolomeo (dem Dorfe des cugino Bortolo) auf Grund der Angaben Bindonis Schritt für Schritt reproduziert. Wie Renzo, verwendete ich also auf diesen Weg zwei Tage — bloß mit dem Unterschiede, daß er am ersten Tage und in der sich daran schließenden Nacht über 60 Kilometer zurücklegte, dann bei Trezzo übernachtete und am folgenden Tage noch fast 20 Kilometer machte (Bindoni S. 230. 231. 239. 244. 247), während ich an beiden Tagen ungefähr je 40 Kilometer durchmaß und mein Nachtlager schon in Gorgonzola aufsuchte.

Die Blätter der italienischen Militärkarte (1:25 000), die man zu einer solchen Tour mitzunehmen hat, sind die folgenden: Milano Est, Melzo, Gorgonzola, Vimercate, Trezzo sull' Adda, Caprino Bergamasco, Bergamo.

Der von Bindoni festgestellte Weg (vgl. seine umstehend wiedergegebene Kartenskizze) führte mich von der ehemaligen Porta Orientale ein Stück südlich und dann ostwärts in die Via Nino Bixio hinein, hierauf diese entlang, in ungefähr ostnordöstlicher Richtung aus der Stadt hinaus, um eine Ecke des riesigen Gebäudekomplexes der Città degli Studi herum und weiter bis Lambrate; von hier südwärts, bei San Faustino auf einer leichten hohen Fußgängerbrücke über die Bahnlinie hinüber und weiter bis Cascina Biscioia, dann nach Südosten an Monluè vorbei bis Cascina Grande, hierauf südwestlich bis Morsenchio und südöstlich einen Kilometer weit in der Richtung auf Triulzo, aber ohne dieses letztere zu erreichen. Es ist dies jener Teil des Weges, wo es im Roman von Renzo heißt (Kap. 16): „Cammina, cammina; trova cascine, trova villaggi, tira innanzi senza domandarne il nome; è certo d' allontanarsi da Milano,

spera d' andar verso Bergamo; questo gli basta per ora“; er ist aber „fuor di strada“ und wird wie durch eine magische Anziehungskraft in dem Bannkreis der Hauptstadt festgehalten. Heutzutage hätte Renzo die gefährliche Nähe Mailands gar wohl gespürt: bis Morsenchio erblickt man überall die charakteristischen öden Flächen und riesigen Fabrikgebäude, die eine Großstadt umgeben. Zwischen Morsenchio und Triulzo führt der Weg durch eine überaus unfreundliche, öde, zum Teil sumpfige Gegend, die von Kanälen und Kanälchen durchschnitten wird. Eben hier trifft Renzo nach Bindonis Annahme den freundlichen Wanderer, der ihn darauf aufmerksam macht, daß er sich verirrt habe, und ihm erklärt, wo die Landstraße nach Bergamo zu suchen sei. Renzo dankt, kehrt um, geht nach Morsenchio zurück und wendet sich von hier scharf ostwärts — nach Linate und weiter nach Mezzate. Bis hierher war ich mit Bindonis Rekonstruktion durchaus einverstanden; in Mezzate aber kam ich an einen Punkt, wo mir gewisse Zweifel aufstiegen. Die Landstraße biegt hier scharf nach Norden ab, um dann nach drei weiteren scharfen Wendungen (ostwärts—nordwärts—ostwärts) die winzige Ortschaft Longhignana zu erreichen; Bindoni dagegen läßt Renzo ohne irgendwelche Motivierung von Mezzate aus noch etwa zwanzig Minuten lang auf Feldwegen ostwärts weiterwandern, dann nordwärts in eine andere Landstraße einbiegen und auf dieser über Cascina Borsani (bei Bindoni: C. Deserta) nach demselben Longhignana gelangen: dies bedeutet einen Umweg von mindestens $1\frac{1}{2}$ Kilometern. Immerhin folgte ich auch hier genau dem von Bindoni vorgeschriebenen Wege und erreichte das Wirtshaus von Longhignana gerade bei einem beginnenden Regen, der mich für beinahe zwei Stunden dort zurückhielt und mich auch später beim Weiterwandern stark belästigte.

Das Wirtshaus von Longhignana (rechts am Nordrande dieser Ortschaft gelegen) spielt bei Bindoni¹⁾ eine bedeutsame Rolle: identifiziert er es doch (S. 227) mit jener casuccia, wo Renzo ein bescheidenes Mahl einnimmt und durch List den für ihn so wichtigen Namen von Gorgonzola erfährt (Kap. 16). Bei Manzoni heißt es: „gli fu offerto un po' di stracchino e del vino buono“; Käse und Wein bekam auch ich dort vorgesetzt, und

1) Der es übrigens links von Renzos Wege am Südrande von Longhignana ansetzt (S. 227; Sternchen auf der Karte oben S. 19).

genau so eine vecchia, wie sie im Roman geschildert wird, fragte auch mich nach dem Woher und Wohin meiner Wanderung aus. Als sie erfuhr, daß ich zu Fuß von Mailand komme und nach Gorgonzola und noch weiter wolle, meinte sie bedächtig: „Ja, ja, es gibt manche Menschen, die per Eisenbahn reisen möchten, aber sie können es nicht, denn dort gibt es die sorveglianza“. Glücklicherweise hatte ich meinen Paß bei mir und konnte die Alte samt ihren Hausgenossen über die Harmlosigkeit meiner Person und meines Reisezwecks bald beruhigen. Von der hohen Bedeutung, die dem Wirtshause in Bindonis Buch beigelegt wird, hatte die betagte Padrona natürlich keine Ahnung gehabt; zuletzt klagte sie mir ein langes und breites über die schlechten Zeiten vor.

Von Longhignana führt Renzos Weg nordwärts bis San Felice, dann ostwärts über Limito, Pobbiano, San Pedrino und das ausdrücklich bei Manzoni genannte Liscate bis dicht vor den Bach Molgora, wo er scharf nach Nordnordwesten umbiegt und bald den Flecken Melzo erreicht; und von Melzo sind es nur 4 km auf einer schönen, erst nordnordostwärts, dann nordwestwärts verlaufenden Landstraße bis zum käseberühmten Gorgonzola.

In Gorgonzola zog ich unter den letzten Strahlen der untergehenden Sonne ein. Es kostete mich große Mühe, eine Unterkunft für die Nacht zu finden, denn die paar kleinen Gasthäuser enthalten unglaublich wenig Raum, und auch dieser war — wie mir mitgeteilt wurde — von soeben eingetroffenen Chauffeuren besetzt; es wäre daher praktischer gewesen, wenn ich mich vorher brieflich oder telegraphisch angemeldet hätte. Immerhin gelang es mir schließlich, in dem Ristorante San Giacomo für einen sehr billigen Preis ein gutes Zimmer zu erhalten. Beim Abendessen wurde ich natürlich wieder ausgefragt, und als der Kellner von meinem Reisezweck hörte, erklärte er sogleich: „Ja, es gibt sogar eine Tradition, daß Renzo gerade in unserem Restaurant übernachtet habe“. Ich entgegnete ihm, daß dies absolut unmöglich sei, denn Renzo habe in Gorgonzola überhaupt nicht übernachtet, sondern sei aus Angst vor einer Verfolgung durch Nacht und Nebel nach Trezzo weitergewandert; er habe daher im Ristorante San Giacomo höchstens soupiieren können. Das mußte der Kellner denn auch zugeben; natürlich war die ganze „Tradition“ nur eine Eingebung des Augenblicks

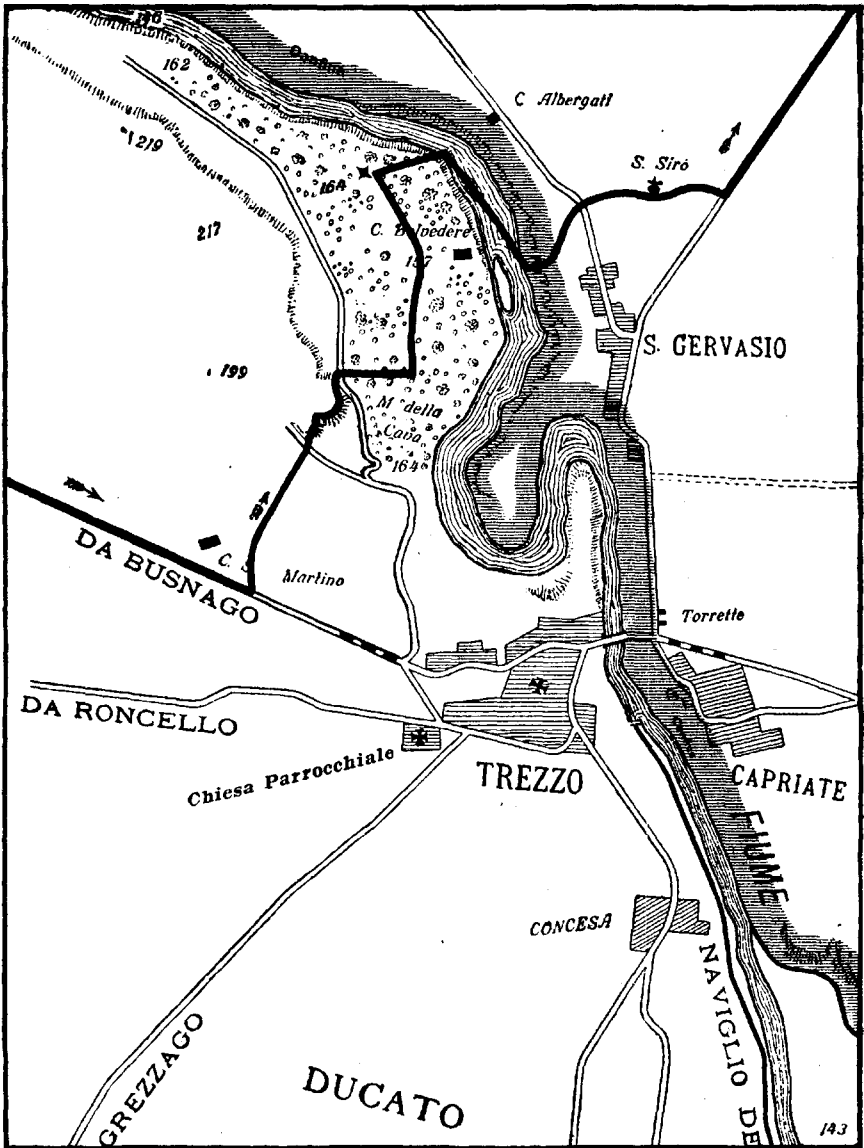
gewesen, um meiner Wenigkeit zu imponieren — aber wer weiß, ob diese Tradition nicht jetzt auch anderen auswärtigen Besuchern des Restaurants aufgetischt wird.

Am nächsten Morgen setzte ich meine Wanderung fort. Der Weg (vgl. Bindonis Kartenskizze oben zu S. 16) führte mich zunächst auf schnurgerader Landstraße 3 km weit nordöstlich bis Villa Fornaci, dann („vide aprirsi una straducola a mancina“: Kap. 17) nach Nordnordwesten über Gessate, Cambiago, Cavenago, Ornago bis Bellusco, endlich von diesem Orte ostwärts über Busnago bis dicht vor Trezzo.

Daß Renzo die Adda und damit die Staatsgrenze in nächster Nähe von Trezzo überschritten hat, wird von Manzoni selbst gesagt — freilich in etwas hypothetischer Form (Renzo horcht auf seinem Nachtlager nach den Glockenschlägen, Kap. 17: „... ogni mezz' ora, sentiva in quel vasto silenzio, rimbombare i tocchi d' un orologio: m' immagino che dovesse esser quello di Trezzo“). Bindoni weist (S. 235 f.) höchst überzeugend nach, daß die einzige Stelle, wo diese Grenzüberschreitung stattgefunden haben könne, oberhalb Trezzos und etwas nördlich von der Meierei Belvedere liege. Er trägt auch den genauen Weg Renzos von der Landstraße bis zu diesem Punkte des Addaufers auf seine Karte ein (unten S. 24). Ich habe es versucht, diesen Weg genau nach Bindonis Angaben zu gehen, geriet aber dabei in ein solches Gewirr von Privatgärten, Büschen, Hecken, Gräben und Wasserläufen, daß ich nach längerem Umherirren und Umherklettern froh war, mich wieder rückwärts konzentrieren zu können. Ich machte nun einen (freilich sehr geringfügigen) Umweg und stieg in das Addatal hinab.

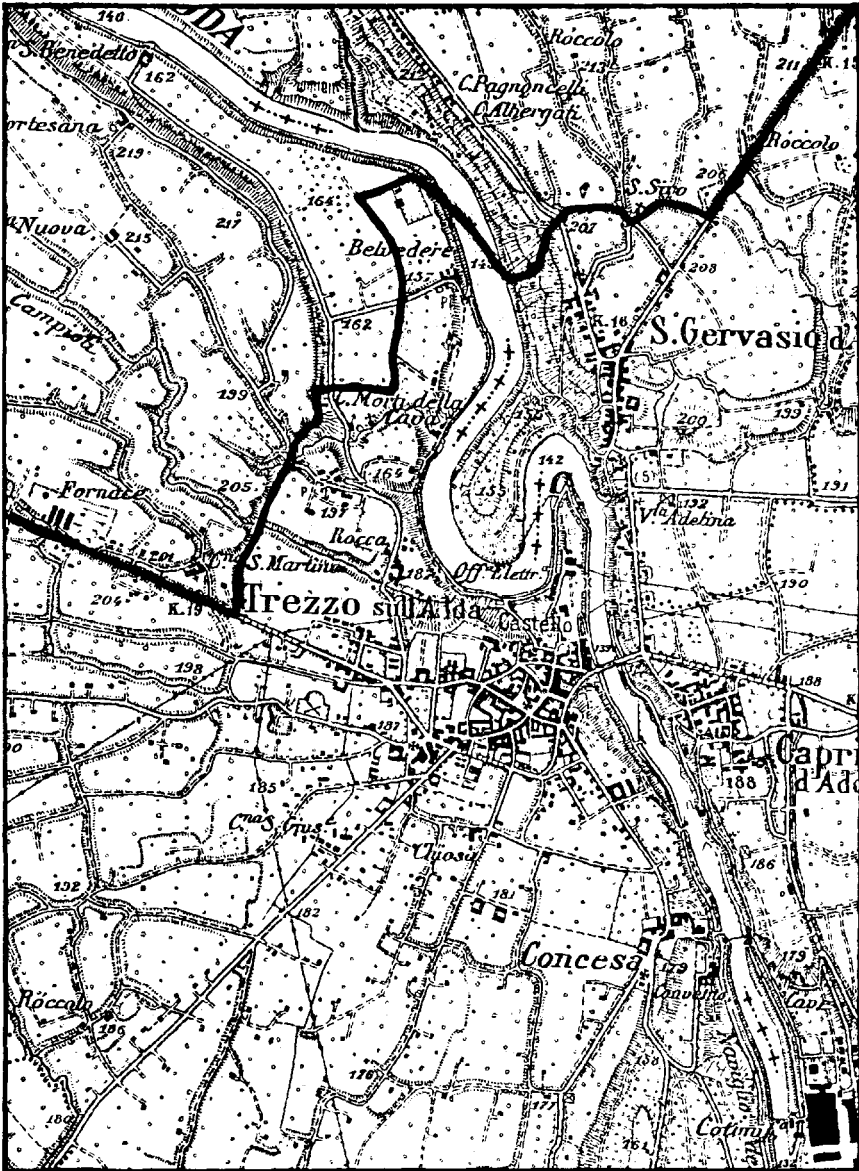
Zu der Stelle, wo nach Bindonis Annahme Renzo das Boot des Fischers besteigt, konnte ich leider nicht gelangen, denn da befindet sich jetzt irgendeine große Fabrik; der Fabrikhof war verschlossen, und als ich mit den Leuten sprach, schienen sie sehr wenig Lust zu haben einen Fremden einzulassen. Ich begab mich daher (300 m flußabwärts) auf die Meierei Belvedere, die nach Bindoni der Stelle, wo Renzo jenseits gelandet ist, gerade gegenüberliegt (man erinnere sich daran, daß das Boot während der Überfahrt durch die Strömung ein gutes Stück stromabwärts getrieben wurde).

Ich ließ zunächst den Padrone heraufrufen und fragte ihn, ob ein Boot vorhanden sei und ob ich ans bergamaskische Ufer



9. Renzos Weg über die Adda.
Kartenskizze von Bindoni (Beilage IV), Ausschnitt.

übersetzt werden könne; der Bauer bejahte beides und erbot sich selbst mich hinüberzurudern. Da ich mich nicht wieder in lange literarhistorische Erörterungen einlassen wollte, erwähnte ich die „Promessi Sposi“ mit keiner Silbe und sagte



10. Renzos Weg über die Adda.

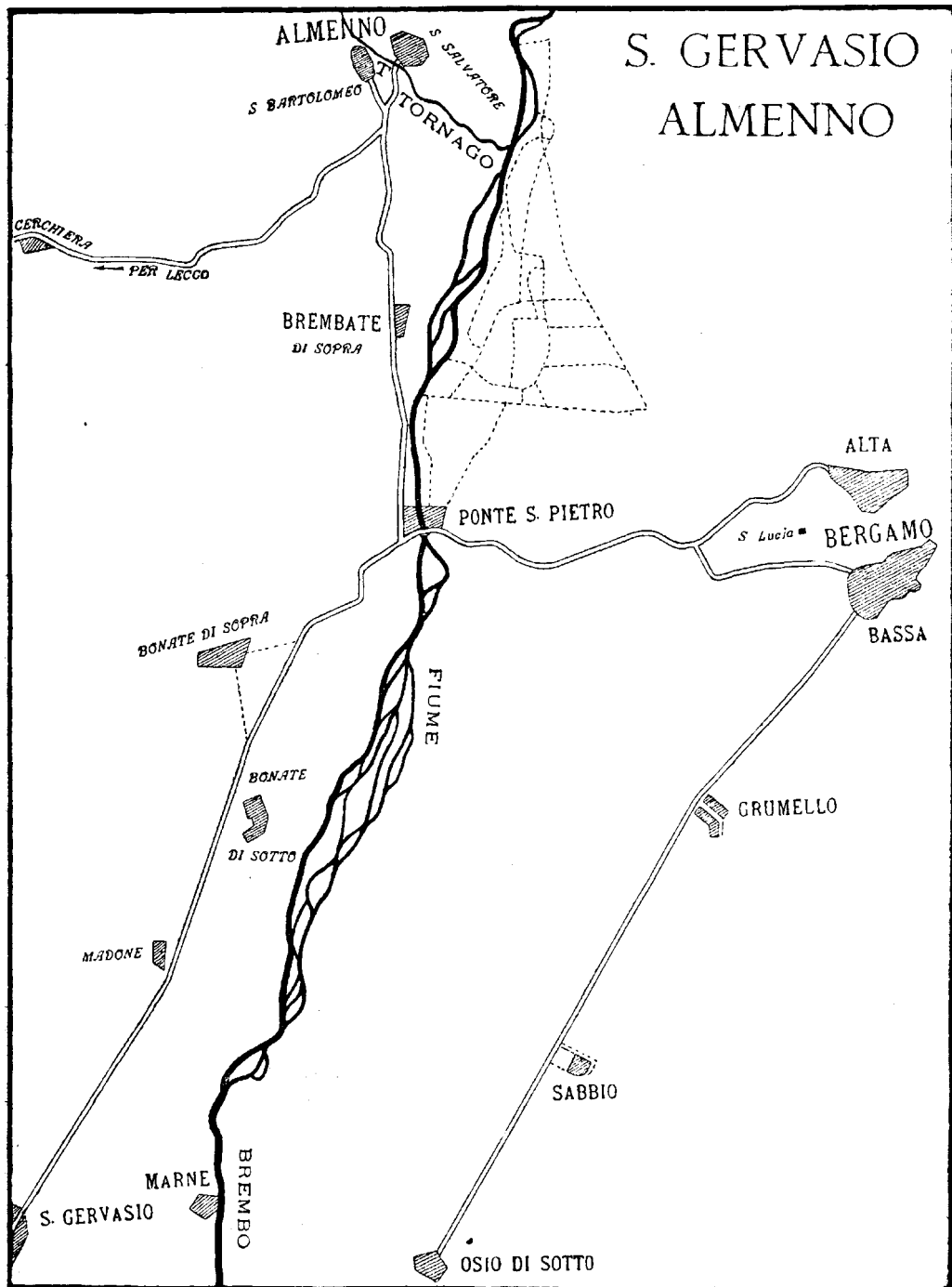
Auf Grund der Karte des Istituto Geografico Militare 1: 25 000, Blatt Trezzo sull' Adda, Ausschnitt.

bloß, ich hätte in Bonate zu tun und wollte, da ich mich einmal in Belvedere befände, nicht den einige Kilometer weiten

Umweg über die Brücke von Trezzo machen. Dies leuchtete dem Padrone und den übrigen Anwesenden sofort ein; ich hatte aber meine Militärkarte hervorgeholt und entwickelte eine so unheimliche Ortskenntnis, daß ich den guten Leuten sicherlich stark verdächtig vorkam: ich fragte z. B. sehr angelegentlich nach dem versteckten, aber auf der Karte vermerkten und von Bindoni (S. 244) besprochenen Fußpfade (scheinbar dem einzigen in der ganzen Umgegend), auf dem man von dem linken Flußufer zur Kapelle San Siro und weiter zur Landstraße gelangen könne; der Padrone war der einzige, der von der Existenz eines solchen Fußpfades etwas wußte und ihn mir nachher auch wirklich zeigte.

Das Boot — ein großes, geräumiges Fahrzeug — war schnell geholt und bestiegen, der Bauer ergriff die Ruder, und nun kam für mich eine große Überraschung. Ich erinnerte mich an die Beschreibung Manzonis, wie das kleine Fischerboot, trotzdem Renzo mitrudert, von der unwiderstehlichen Strömung stark hinabgetrieben wird: „ . . . la corrente era, in quel luogo, troppo rapida, per tagliarla direttamente; e la barca, parte rompendo, parte secondando il filo dell' acqua, doveva fare un tragitto diagonale“ (Kap. 17). Statt dessen lenkte mein Fährmann mit seinen zwei Rudern das schwere Boot ohne die geringste Anstrengung schnurgerade auf das gegenüberliegende Ufer los, und die ganze Überfahrt dauerte bloß ein paar Minuten. Bindoni würde natürlich entgegen, daß die Strömung an jener Stelle der Adda am 13. November 1628 eben bedeutend stärker gewesen sei als am 12. Juni 1927: und tatsächlich zeigt der See von Lecco in den Monaten Oktober, November und Dezember einen höheren Wasserstand als sonst (Bindoni S. 90), was auch die Strömung des Flusses mehr oder weniger beschleunigen muß; ob aber die letztere bei Trezzo im November wirklich so reißend ist, wie Manzoni sie schildert — das muß zum mindesten als zweifelhaft betrachtet werden. Ich jedenfalls glaube, daß auch diese Szene des Romans — wie so viele andere — einfach am Schreibtisch .
ersonnen ist.

Und für letztere Annahme spricht noch ein anderer, viel gewichtigerer Umstand. Im Roman kann Renzo vom Boote aus in der Ferne die Stadt Bergamo erblicken: „Onde, chiamato il pescatore, e accennando col capo quella macchia biancastra che aveva veduta la notte avanti, e che allora gli appariva ben più



11. Renzos Weg von der Adda bis Almenno San Bartolomeo.
Kartenskizze von Bindoni (S. 240/241), verkleinert.

distinta, disse: "è Bergamo, quel paese?" "La città di Bergamo," rispose il pescatore" (Kap. 17). In Wirklichkeit aber bildet das bergamaskische Ufer an jener Stelle einen steil ansteigenden Plateaurand, der sich 60 Meter hoch über dem Wasserspiegel der Adda erhebt und zum Überfluß dicht bewaldet ist! Die betreffende Romanstelle enthält also vom topographischen Standpunkt aus einen haarsträubenden Unsinn.

Diesen Unsinn hätten übrigens sowohl Bindoni als ich auch ohne Nachprüfung an Ort und Stelle, bloß auf Grund der Militärkarte (1:25 000) feststellen können (vgl. oben S. 25), denn der Wasserspiegel des Flusses zeigt darauf an der betreffenden Stelle die Höhenziffer 143, das bergamaskische Ufer die Höhenziffer 207!

Aber vielleicht konnte Renzo wenigstens in der vorhergehenden Mondscheinnacht vom hohen mailändischen Ufer aus in der Ferne Bergamo erblicken, wie Manzoni dies so poetisch schildert? „Arrivò in pochi momenti all' estremità del piano, sull' orlo d' una riva profonda; e guardando in giù tra le macchie che tutta la rivestivano, vide l' acqua luccicare e correrè. Alzando poi lo sguardo, vide il vasto piano dell' altra riva, sparso di paesi, e al di là i colli, e sur uno di quelli una gran macchia biancastra, che gli parve dover essere una città¹⁾, Bergamo sicuramente“ (Kap. 17). Nun — das rechte Ufer ist an der betreffenden Stelle nicht etwa höher, sondern viel niedriger als das linke, und jener Punkt, von dem aus Renzo nach Bindoni seine Mondscheinvision erblickt, hat nach der Militärkarte eine Höhe von weniger als 164 m über dem Meeresspiegel, während die Höhe des gegenüberliegenden steilen bewaldeten Ufers zwischen 207 und 212 m beträgt! Auch hier haben wir es also mit einer geometrischen Unmöglichkeit zu tun.

Als ich an Land gestiegen war und mein Fährmann mir den zwischen den Bäumen schwer aufzufindenden Waldpfad gezeigt hatte, drückte ich ihm beim Abschied einen Fünflireschein in die Hand. Damit muß ich aber seine Erwartungen sowie den ortsüblichen Tarif bedeutend überschritten haben: er riß seinen Hut vom Kopfe und wünschte mir alles Gute auf den Weg; und wenn er schon früher Verdacht geschöpft hatte, so war er jetzt

¹⁾ Bindoni bemerkt hierzu mit Nachdruck (S. 236): „non potest civitas abscondi supra montem posita“.

wohl fest davon überzeugt, einem Spion oder sonst einem gefährlichen Verbrecher zur Flucht verholfen zu haben, der ernste Gründe haben mußte einen so merkwürdigen Weg zu wählen und eine einfache Überfahrt so splendid zu honorieren.

An der Kapelle San Siro vorbei gelangte ich an die große Landstraße, die von Trezzo nach Bergamo führt (vgl. Bindonis Kartenskizze oben S. 27); ich hatte also sowohl Trezzo als die auf dem bergamaskischen Ufer liegende Ortschaft San Gervasio sull' Adda im Norden umgangen. Die Straße verläuft auf einer langen Strecke fast schnurgerade ¹⁾: „Che piacere, andar passeggiando su questa stessa strada tutti insieme!“ denkt Renzo (Kap. 17); „Strada corrente, larga, diritta e spaziosa, per dove passa la posta“, heißt es in einem venezianischen Manuskript vom Jahre 1596 (Bindoni S. 245). Sie führt in nordöstlicher bis nordnordöstlicher Richtung über Madone und Bonate di sotto an Bonate di sopra vorbei nach der höchst malerisch an den beiden Ufern des Brembo liegenden Ortschaft Ponte San Pietro (Eisenbahnstation). Von hier aus führt der eine Weg östlich nach dem 6 km weit entfernten Bergamo, der andere nördlich über Brembate di sopra nach dem Örtchen Almenno San Bartolomeo, das von Bindoni (S. 245—249) für den Wohnort des cugino Bortolo erklärt wird. Ich folgte natürlich dem letzteren Wege.

Und Bergamo? Wo bekommt man es zuerst zu sehen? Heißt es doch von Renzo: „...s' incamminò, prendendo per punto di mira la macchia biancastra sul pendio del monte, finchè trovasse qualcheduno da farsi insegnar la strada giusta“ (Kap. 17). Ich habe auf der ganzen Strecke von Trezzo bis Ponte San Pietro angestrengt danach ausgeschaut, ohne auch nur das geringste davon zu Gesicht zu bekommen, während ich mich doch zweifellos auf dem von Manzoni geschilderten Wege befand. Auch hier handelt es sich also um ein Produkt der Schreibtischphantasie und um geometrische Unmöglichkeiten.

9. Almenno San Bartolomeo — Lecco.

Wo die ungefähr 15 venezianische Meilen (= 26 km) vom Wohnorte des cugino Bortolo entfernte Spinnerei ²⁾ lag, in der

¹⁾ Bei Madone schwenkt sie übrigens um einen winzigen Winkel nach links ab.

²⁾ Kap. 26: „... un altro filatoio, discosto da quello forse quindici miglia“.

Renzo unter dem Namen Antonio Rivolta arbeitete — diese mehr als schwierige Frage versucht Bindoni nicht zu entscheiden; er erlaubt sich nur im Vorübergehen die Bemerkung: „penso che possa essere andato per esempio ad Alzano Maggiore sul Serio, oppure a Zogno sul Brembo“ (S. 249).

Im August 1630 kommt der soeben von der Pest genesene Renzo zu seinem Vetter (also nach Almenno San Bartolomeo) und hält sich „alquanti giorni“ an jenem Orte auf¹⁾; dann wandert er über Barzana — Cerchiera — Pontida — Cisano Bergamasco — Calozio — Vercurago — Chiuso — Barco — Maggiano nach Olate (Kap. 33; Bindoni S. 250).

Die für eine solche Tour nötigen Kartenblätter (1:25 000) sind Bergamo, Caprino Bergamasco, Palazzago (nur für eine Strecke von 18 Minuten Weges), Oggionno und Lecco.

Ich habe diese Tour ebenfalls gemacht, und zwar begann ich sie von Bergamo Alta aus²⁾ (über Longuelo, Crocette, Ponte San Pietro und Brembate di sopra nach Almenno San Bartolomeo; weiter wie oben). Ich habe diese Wanderung nicht bereut, denn trotz ihrer etwas ermüdenden Länge (weit über 40 km) war sie überaus schön; zu irgendwelchen topographischen Anmerkungen über den Romantext bot sie freilich keinen Anlaß.

10. Schlußbemerkungen.

Ich bedaure es lebhaft, auf meinen Wanderungen keinen photographischen Apparat mitgehabt zu haben, der mir die Möglichkeit gegeben hätte, den vorliegenden Aufsatz entsprechend zu illustrieren. Die sonst so hochentwickelte italienische Ansichtskartenindustrie vermochte mir hierfür keinen Ersatz zu bieten, da sie sich erstaunlich viele interessante Möglichkeiten entgehen läßt (und sich dadurch natürlich nur selbst schädigt). In Lecco z. B. war nicht einmal ein Bild der noch existierenden Kloster-

¹⁾ Der Romantext ist hier übrigens nicht ganz eindeutig: es wäre auch denkbar, daß Renzo sogleich nach dem Fenstergespräch mit seinem Vetter nach seinem eigenen, etwa 26 km weit entfernten Arbeitsort zurückkehrt und die Heimwanderung nach Olate von dort aus unternimmt. Bindoni scheint mit einer solchen Möglichkeit nicht zu rechnen.

²⁾ Die Strecke Almenno San Bartolomeo — Bergamo wird vom cugino Bertolo an einem Tage viermal durchmessen (Kap. 38, gegen Ende; Bindoni S. 248).

kirche von Pescarenico mit ihrem architektonisch sehr eigentümlichen dreikantigen Glockenturm aufzutreiben (vgl. Bindoni S. 88) — von solchen Dingen wie die Kirche und das Pfarrhaus von Olate oder der Scheideweg mit dem Tabernakel (oben S. 8—10) schon gar nicht zu reden; in Monza suchte ich vergebens nach einem Bilde der Kirche S. Margherita (der einstigen Klosterkirche der „Signora“, Bindoni S. 171 f.), in Mailand — nach einem solchen des Hauses von Lodovico Melzi (oben S. 18), u. s. w.

Unter den vielen existierenden Ansichtskarten mit dem Panorama von Lecco habe ich für die vorliegende Schrift nicht die künstlerisch beste gewählt, sondern eine solche, die in Verbindung mit Bindonis Kartenskizze (siehe unten am Schluß dieser Schrift) dem Leser die beste Orientierung über die in Frage kommende Gegend gestattet (beim Vergleichen hat man von der Lage der berühmten Addabrücke auszugehen). Die von mir vergrößert wiedergegebene Ansichtskarte ist *anonym*: auf der Rückseite des Originals (einer wirklichen Photographie) steht bloß „Imprimée en Italie. Printed in Italy“, auf der Vorderseite — „6717 — Lecco. Panoramà“. Ich vermute jedoch, daß diese Karte — ebenso wie die meisten übrigen von mir in Lecco gekauften photographischen Ansichtskarten — von der Firma P. und G. Signorelli in Lecco stammt, deren Erzeugnisse wegen ihrer ausgezeichneten Ausführung und ihres billigen Preises Anerkennung und Empfehlung verdienen.

Die Goninschen Illustrationen der „Promessi Sposi“ von 1840 (die mir im Original augenblicklich nicht zugänglich waren) habe ich nach Bindonis Reproduktionen wiedergegeben; auch die Photographie der Kirche von Olate stammt aus Bindonis Buch.

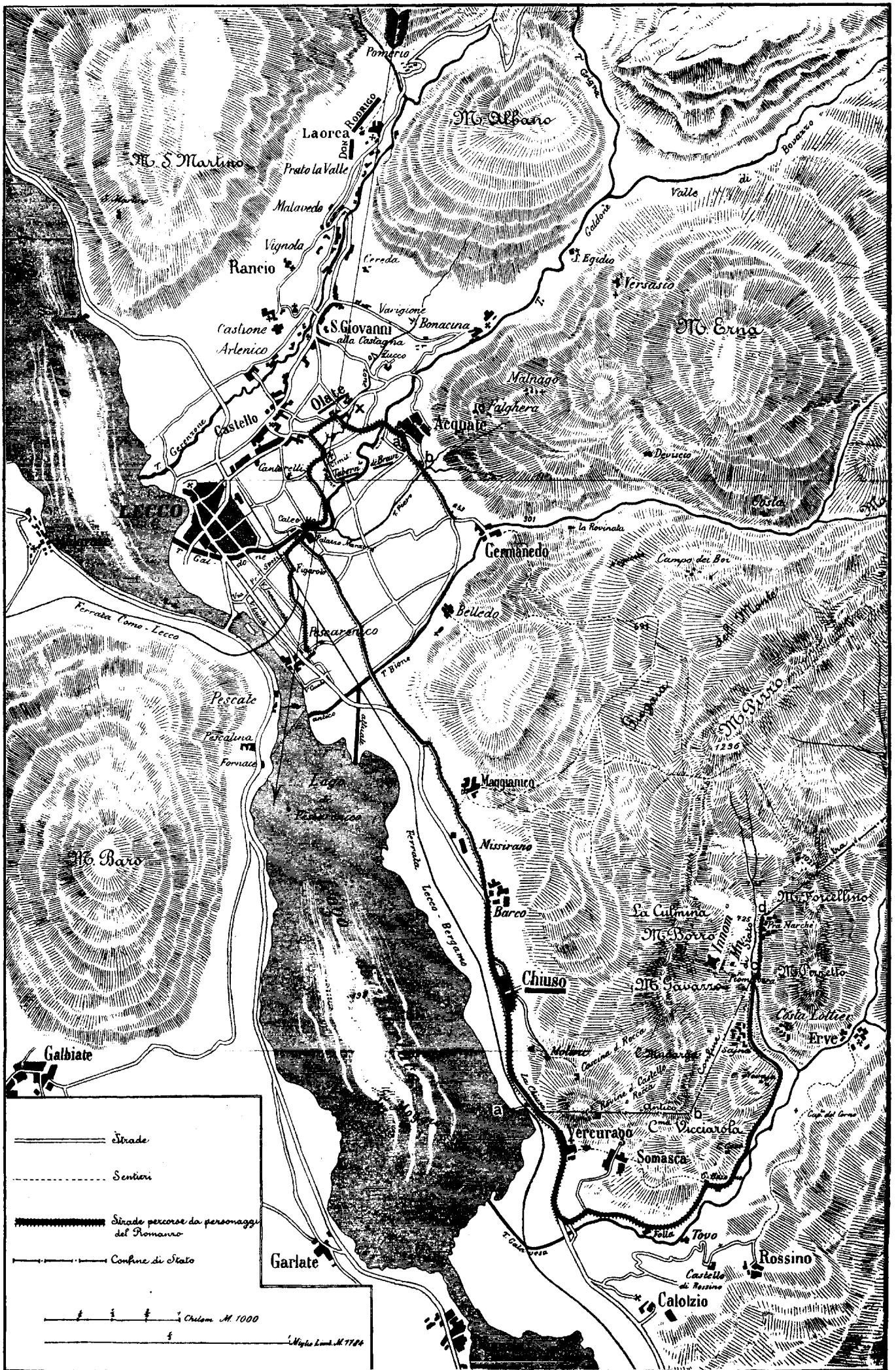
Zur Darstellung der nach Bindoni von den Romanhelden durchmessenen Wege habe ich mich Bindonis eigener Kartenskizzen bedient, die ich meistens verkleinert wiedergegeben habe (z. T. ausschnittweise). In zwei Fällen, wo die Skizzen Bindonis nicht genügend genau sind, habe ich die entsprechenden Ausschnitte aus der Karte des Istituto Geografico Militare (1:25 000) beigelegt.

Inhaltsverzeichnis.

1. Allgemeines	3
2. Das Dorf der promessi sposi	8
3. Das Mondscheinpanorama von Lecco und Umgebung	10
4. Die Burg des Innominato	12
5. Lecco — Monza	16
6. Monza -- Mailand	16
7. Renzo in Mailand 1628 und 1630	17
8. Renzos Flucht von Mailand nach Almenno San Bartolomeo	18
9. Almenno San Bartolomeo — Lecco	29
10. Schlußbemerkungen	30

Verzeichnis der Abbildungen und Karten.

1. Lecco und Umgebung. Nach einer anonymen Ansichtskarte	zu S. 4
2. Kirche und Pfarrhaus von Olate. Photographie nach Bindoni	S. 6
3. Pfarrhaus des Don Abbondio, Ansicht von der Straße aus. Zeichnung von Gonin	S. 7
4. Pfarrhaus des Don Abbondio, Seitenansicht. Zeichnung von Gonin	S. 7
5. Don Abbondio und die beiden Bravi. Zeichnung von Gonin	S. 9
6. Die Lage der Burg des Innominato nach Bovara und Bindoni. Auf Grund der Militärkarte	zu S. 14
7. Renzos Weg von Lecco bis Monza und von Gorgonzola bis Trezzo. Kartenskizze von Bindoni	zu S. 16
8. Renzos Weg von Mailand bis Gorgonzola. Kartenskizze von Bindoni	S. 19
9. Renzos Weg über die Adda. Kartenskizze von Bindoni	S. 24
10. Renzos Weg über die Adda. Auf Grund der Militärkarte	S. 25
11. Renzos Weg von der Adda bis Almenno San Bartolomeo. Kartenskizze von Bindoni	S. 27
12. Die Schauplätze des Romans in der Umgebung von Lecco. Kartenskizze von Bindoni	zu S. 32



12. Die Schauplätze des Romans in der Umgebung von Lecco. Kartenskizze von Bindoni (Beilage I), verkleinerter Ausschnitt.